

A satellite view of the Earth at night, showing the glowing lights of cities and continents against the dark blue and black background of the planet and space. The lights are concentrated in the upper left and lower right, with a large, bright cluster in the upper left.

DI P E S H
C H A K R A B A R T Y

Das Klima der
Geschichte im
planetarischen
Zeitalter

S U H R K A M P

A satellite view of Earth at night, showing the glowing lights of cities and continents against the dark blue and black background of the planet's surface and space. The lights are concentrated in the upper left and lower right, with a curved horizon line visible at the bottom.

DIPESH
CHAKRABARTY

Das Klima der
Geschichte im
planetarischen
Zeitalter

SUHRKAMP

Dipesh Chakrabarty
Das Klima der Geschichte im
planetarischen Zeitalter

Aus dem Englischen von Christine Pries

Suhrkamp

Zur optimalen Darstellung dieses eBook wird empfohlen, in den Einstellungen *Verlagsschrift* auszuwählen.

Die Wiedergabe von Gestaltungselementen, Farbigkeit sowie von Trennungen und Seitenumbrüchen ist abhängig vom jeweiligen Lesegerät und kann vom Verlag nicht beeinflusst werden.

Zur Gewährleistung der Zitierfähigkeit zeigen die grau gerahmten Ziffern die jeweiligen Seitenanfänge der Printausgabe an.

Um Fehlermeldungen auf den Lesegeräten zu vermeiden werden inaktive Hyperlinks deaktiviert.

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem *Titel The Climate of History in a Planetary Age* bei The University of Chicago Press.

eBook Suhrkamp Verlag Berlin 2022

Der vorliegende Text folgt der deutschen Erstausgabe, 2022.

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür keine Gewähr. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Umschlaggestaltung: Brian Barth

Umschlagfoto: NASA Goddard

eISBN 978-3-518-77252-2

www.suhrkamp.de

5 Für Rochana und Arko

In Erinnerung an die Menschen und anderen Lebewesen,
die 2019/2020 bei den Feuerstürmen in Australien und
2020 während des Zyklons »Amphan« im Golf von
Bengalen umgekommen sind

Inhalt

Cover

Titel

Impressum

Motto

Inhalt

Einleitung:

Erste Hinweise auf das Planetarische

Kapital, Technologie und das Planetarische

An den Grenzen des Politischen politisch sein

Entstehungsgeschichte und Aufbau dieses Buches

Teil I

Der Globus und der Planet

Kapitel 1

Vier Thesen

Kapitel 2

Miteinander verbundene Geschichten

Wahrscheinlichkeit und radikale Ungewissheit

Klima und Kapital, das Globale und das Planetarische

Kapitel 3

Der Planet als humanistische Kategorie

Sich dem Planetarischen stellen

Der Planet und das Politische

Teil II

Die Schwierigkeit, modern zu sein

Kapitel 4

Die Schwierigkeit, modern zu sein

Das Posthumane und das Postkoloniale

Die Schwierigkeit, modern zu sein

Kapitel 5

Planetarische Bestrebungen – Deutung eines Selbstmords in Indien

Die Unsichtbarkeit des Dalit-Körpers

Der Dalit-Körper als Einschreibungsfläche und Abstraktion

Eine Deutung des Anthropozäns

Kapitel 6

Bruchstücke einer anhaltenden Fabel

Zwei Klimawandel-Narrative

Die Moderne und Kants Geologie der Sitten

Die Vermengung von menschlicher Sittlichkeit und Animalität

Latours Weitblick

Teil III

Sich dem Planetarischen stellen

Kapitel 7

Die Zeit des Anthropozäns

Mehrere Anthropozäne?

Die Zeit der Weltgeschichte

Die geologische Zeit denken

Menschen- und planetenzentrierte Denkweisen

Geologische Zeit, der Alltag und die Frage des Politischen

Kapitel 8

Auf eine anthropologische Lichtung zu

Untermauerung der Wechselseitigkeit

Die Besonderheit des Menschen oder: Der Mensch als
Ausnahme
Der Mensch im Zentrum der Dinge
Der Mensch als Betrachter des Ganzen
Die materielle Leere der Welt der Wechselseitigkeit
In der »Erde« den Planeten sehen
Eine Beziehung zum Planeten als Erdsystem aufbauen
Die Moderne und der Verlust der Ehrfurcht
Auf eine anthropologische Lichtung zu
Staunen und Ehrfurcht

Postskriptum

Im Globalen offenbart sich das Planetarische *Ein Gespräch mit Bruno Latour*

Dank

Anmerkungen

Einleitung

Kapitel 1 Vier Thesen

Kapitel 2 Miteinander verbundene Geschichten

Kapitel 3 Der Planet als humanistische Kategorie

Kapitel 4 Die Schwierigkeit, modern zu sein

Kapitel 5 Planetarische Bestrebungen – Deutung eines
Selbstmords in Indien

Kapitel 6 Bruchstücke einer anhaltenden Fabel

Kapitel 7 Die Zeit des Anthropozäns

Kapitel 8 Auf eine anthropologische Lichtung zu

Postskriptum Im Globalen offenbart sich das Planetarische Ein
Gespräch mit Bruno Latour

Namenregister

Informationen zum Buch

Einleitung:

9

Erste Hinweise auf das Planetarische

Mich bringen diese Wirren weder zum Lachen noch zum Weinen, sondern spornen mich eher an, zu philosophieren und die menschliche Natur besser zu beobachten. Denn ich glaube nicht das Recht zu haben, die Natur zu verspotten oder gar zu beklagen, wenn ich bedenke, daß die Menschen wie alles übrige Seiende nur einen Teil der Natur bilden, und daß ich nicht weiß, wie jeder einzelne Teil der Natur mit dem Ganzen, zu dem er gehört, harmoniert und mit den anderen Teilen zusammenhängt.

Baruch Spinoza an Heinrich Oldenburg (1665)¹

Wenn Hegel, der nach eigenem Bekunden ein Bewunderer von Spinoza war, noch leben würde und die Tiefen unserer Wahrnehmung der Gegenwart ausloten könnte, würde er etwas beobachten, das unmerklich, aber unaufhaltsam ins historische Alltagsbewusstsein derjenigen eingesickert ist, die täglich eine Nachrichtendosis zu sich nehmen: ein Gewahrwerden des Planeten und seiner geobiologischen Geschichte. Dies geschieht nicht überall mit der gleichen Geschwindigkeit, denn zweifellos ist und bleibt die globale Welt uneinheitlich. Die derzeitige Pandemie, die Zunahme autoritärer, rassistischer und fremdenfeindlicher Regime auf dem ganzen Globus sowie Diskussionen über erneuerbare Energien, fossile Brennstoffe, Klimawandel, Überschwemmungen, Extremwetterlagen, Wasserknappheit, Rückgang der Biodiversität, das Anthropozän und so weiter – all dies signalisiert uns, wenn auch verschwommen, dass mit unserem Planeten etwas nicht stimmt und dass dies mit menschlichem Handeln zu tun haben könnte. Bis 10her sind

geologische Ereignisse und die Geschehnisse, die der Geschichte des Lebens zugrunde liegen, Expert:innen und Spezialist:innen vorbehalten gewesen. Doch mittlerweile, so schemenhaft das auch empfunden wird, ist der Planet neben den uns schon vertrauteren Befürchtungen in Bezug auf den Kapitalismus, auf Ungerechtigkeit und Ungleichheit mehr und mehr zu einer Angelegenheit umfassender und tiefer menschlicher Sorge geworden. In jüngster Zeit hat die COVID-19-Pandemie auf tragische Weise illustriert, wie sich ausweitende und beschleunigende Globalisierungsprozesse Veränderungen der sehr viel längerfristigen Geschichte des Lebens auf diesem Planeten lostreten können.² In diesem Buch geht es um diese gerade entstehende Objektkategorie menschlicher Sorge, den Planeten, und darum, welche Auswirkungen sie auf die uns vertrauten Globalisierungsgeschichten hat. Diese begriffliche Verschiebung ist während meiner Lebenszeit erfolgt, und ich hoffe, man wird mir vergeben, dass ich mit einigen autobiografischen Anmerkungen beginne.

Wie für viele andere Inder meiner Generation war für jemanden, der in den 1960er Jahren im von Ungleichheit geprägten, ungestümen, linksgerichteten Kalkutta heranwuchs, eine egalitäre und gerechte Gesellschaftsordnung etwas Schätzens- und Wünschenswertes. Akademisch schlug sich meine jugendliche Begeisterung später in meinen frühen Untersuchungen zur Geschichte der Arbeit und meiner Beteiligung an dem indischen Projekt der *Subaltern Studies* nieder, das die Anerkennung der Handlungsmacht (*agency*) sozial niedrigstehender, »subaltern« Menschen bei der Erschaffung ihrer eigenen Geschichte zum Ziel hatte. Außerdem wurde unser Denken tief beeinflusst vom weltweiten Aufstieg der Postcolonial, Gender, Cultural, Minority und Indigenous Studies sowie weiterer Wissenschaften, die der australische Gelehrte Kenneth Ruthven in den früher 1990er Jahren unter der Rubrik »neue Geisteswissenschaften« zusammengefasst hat.³

¹¹ In den Fängen des tiefgreifenden historischen Wandels, den wirbelnde Globalisierungsströme im Leben gewöhnlicher Mittelschichtsinder wie mir ausgelöst hatten, arbeitete ich zu dieser Zeit

als Historiker und Gesellschaftstheoretiker an der University of Melbourne. Selbst nachdem ich 1995 an die University of Chicago gewechselt war, ließen die Fragen mich nicht los, die für die Kämpfe der einfachen Bevölkerung in meiner Jugend kennzeichnend gewesen waren: die Fragen nach Rechten, nach der Moderne, der Freiheit und nach einem Wechsel in eine vernünftigeren und demokratischeren Welt, als ich sie kennengelernt hatte. Mein Buch *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference* (2000) war ein Produkt jener Jahre, in dem ich versuchte, anhand eines postkolonialen Rahmens ein Verständnis davon zu entwickeln, was antikoloniale und sich modernisierende Eliten in den früheren Kolonien mit ihrer Arbeit erreicht haben und erreichen konnten, die sich in einigen Fällen an der Grenze des geistigen Erbes eines imperialen Europas entlang bewegte, das sie gar nicht umhin konnten anzutreten. Dies war mein Diskussionsbeitrag zur Geschichte des Globus, den europäische Imperien, antikoloniale Modernisierer und das globale Kapital gemeinsam gestaltet hatten, und dieses Thema dominierte die Geschichtswissenschaft und andere Deutungsfächer in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bis ins 21. Jahrhundert hinein.⁴

Zu Beginn dieses Jahrhunderts geschah etwas, das mich zur Verlagerung meiner eigenen Perspektive zwang. Im Jahr 2003 forderte ein verheerender Buschbrand im australischen Capital Territory mehrere Menschenleben sowie das Leben vieler nichtmenschlicher Wesen, Hunderte Häuser brannten aus, alle Wälder und Parks in der Umgebung der berühmten »Buschhauptstadt« des Landes, Canberra, wurden zerstört. Dies waren Orte, die ich lieb gewonnen hatte, als ich dort an meiner Doktorarbeit schrieb. Das von diesen tragischen Verlusten verursachte Gefühl der Trauer machte mich neugierig auf die Geschichte dieser speziellen Brände, und als ich anfang, mich über ihre Ursachen zu informieren, erreichte die Nachricht von einem anthropogenen Klimawandel schnell die humanozentrische Gedankenwelt, die ich bis dahin bewohnt hatte: Wissenschaftlichen Behauptungen zufolge waren die Abermillionen Menschen durch ihre Anzahl und aufgrund ihrer Technologien zu einer geophysischen Kraft geworden, die imstande wäre,

das Klimasystem des Planeten *insgesamt* auf furchterregende Weise zu verändern. Außerdem erfuhr ich von der wachsenden wissenschaftlichen Literatur über die Anthropozän-Hypothese, das heißt die Annahme, dass die Einwirkung des Menschen auf den Planeten so groß sei, dass sie eine Abänderung der geologischen Chronologie der Erdgeschichte verlange, um deutlich zu machen, dass der Planet die Grenzen des (etwa 11 700 Jahre alten) Holozäns überschritten habe und in ein neues Zeitalter eingetreten sei, das einen neuen Namen verdiene: das Anthropozän.⁵

Faktisch hatte die Gestalt des Menschen im Laufe meiner Lebenszeit eine Dopplung erfahren. Es gab (und gibt immer noch) den Menschen der humanistischen Geschichtsschreibung, der die Fähigkeit besitzt, gemeinsam mit anderen Menschen für Gleichheit und Fairness zu kämpfen und sich gleichzeitig um die Umwelt und bestimmte Formen nichtmenschlichen Lebens zu kümmern. Und dann war da noch jener andere Mensch, der Mensch als geologischer Handlungsträger (*agent*), dessen Geschichte sich nicht im Rahmen eines rein humanozentrischen Standpunkts erzählen ließ (den die meisten Kapitalismus- und Globalisierungsnarrative einnehmen). Die Verwendungsweise des Wortes *Handlungsmacht* in dem Ausdruck »geologische Handlungsmacht« wick stark von dem Begriff der »Handlungsmacht« ab, den meine Historikerhelden in den 1960er Jahren – E.P. Thompson zum Beispiel oder unser Lehrer Ranajit Guha – geprägt und zelebriert hatten. Diese Handlungsmacht war nicht autonom und selbstbewusst, wie in Thompsons oder Guhas Sozialgeschichten, sondern eine unpersönliche, unbewusste geophysische Kraft, die Folge kollektiven menschlichen Handelns.

Die Vorstellung von einem anthropogenen und planetarischen Klimawandel wird in der akademischen Welt heutzutage kaum noch in Frage gestellt, aber über die Idee des Anthropozäns hat es sowohl unter Natur- als auch unter Geisteswissenschaftler:innen viele Debatten gegeben.⁶ Außerdem ist der Ausdruck aufgrund dieser Diskussionen in den Geisteswissenschaften der Gegenwart zu einer populären und – wie häufig in solchen Diskussionen – vieldeutigen Kategorie geworden. Doch

unabhängig davon, ob die Geolog:innen sich eines Tages bereiterklären werden, das Etikett »Anthropozän« formal anzuerkennen, machen die Daten, welche die von der Internationalen Kommission für Stratigraphie in London eingesetzte Anthropozän-Arbeitsgruppe in den letzten Jahren gesammelt und analysiert hat, eines klar: Wir leben nicht nur in einem globalen Zeitalter, sondern am Scheitelpunkt vom Globalen und von etwas, das man als »das Planetarische« bezeichnen kann.⁷ Unser Denken über die letzten Jahrhunderte menschlicher Vergangenheit und über die noch vor uns liegende Zukunft der Menschheit muss sich in beide Richtungen orientieren: Wir müssen uns dem zuwenden, was gemeinhin Globus oder Erdball genannt wird, und wir müssen uns um die neue historisch-philosophische Entität kümmern, die man als Planeten bezeichnet. Diese deckt sich nicht mit den Kategorien des Globus, der Erde oder der Welt, die wir bisher zur Organisation der modernen Geschichte herangezogen haben. Die Intensivierung der kapitalistischen Globalisierung und die daraus folgenden globalen Erwärmungskrisen haben gemeinsam mit all den Diskussionen, die mit der Untersuchung dieser Phänomene einhergegangen sind, dafür gesorgt, dass der Planet – oder besser gesagt das Erdsystem, wie ich es hier verstehe – noch über den geistigen Horizont der Geisteswissenschaftler:innen hinaus in unserem Gesichtskreis aufgetaucht ist.

¹⁴ Der Globus, behaupte ich, ist eine humanozentrische Konstruktion; der Planet bzw. das Erdsystem dezentriert den Menschen. Die Doppelgestalt des Menschen verlangt mithin, dass wir darüber nachdenken, wie verschiedene Lebensformen – unsere eigene und die anderer Wesen – in historische Prozesse verwickelt sein können, in denen Globus und Planet sowohl als Entitätsprojektionen als auch als theoretische Kategorien zusammenkommen, sodass der begrenzte Zeitmaßstab, mit dessen Hilfe moderne Menschen und humanistische Historiker:innen die Geschichte betrachten, sich mit den unmenschlich weit ausholenden Zeitmaßstäben der Tiefenhistorie vermischt.

Kapital, Technologie und das Planetarische

Zwischen Globus und Planet – als den Kategorien, die für die beiden Narrative von der Globalisierung und von der globalen Erwärmung stehen – besteht eine Verbindung. Sie sind durch die Erscheinungsformen von modernem Kapitalismus (im weiten Sinne des Wortes) und Technologie miteinander verbunden, die beide globale Reichweite besitzen. Schließlich sind die Treibhausgasemissionen fast ausschließlich aufgrund des Strebens nach industriellen und postindustriellen Modernisierungs- und Wohlstandsformen angestiegen. Wie sehr sie einander auch kritisiert haben mögen, hat keine Nation dieses Entwicklungsmodell je verschmäht. Wie der Historiker John McNeill dargelegt hat, ist das 20. Jahrhundert infolge der Ausweitung der Industrialisierung zu »einer Zeit außergewöhnlichen Wandels« in der menschlichen Geschichte geworden. »Die Menschenpopulation stieg von 1,5 auf sechs Milliarden, die Weltwirtschaft wuchs um das 15-Fache, der Energieverbrauch nahm um das 13- bis 14-Fache zu, der Wasserverbrauch um das Neunfache und die Bewässerungsgebiete um das Fünffache.«⁸ Angesichts dieses globalen Strebens nach 15 Industrie und Entwicklung versteht man gut, warum die Verfechter:innen von Klimagerechtigkeit die globale Erwärmung als Folge einer uneinheitlichen, sich nach Klasse, Geschlecht und Rasse richtenden kapitalistischen Entwicklung ansehen und sogar das Thema eines planetarischen Klimawandels argwöhnisch als einen Versuch betrachten, den weniger entwickelten Nationen den »Kohle-Anteil« zu verwehren, den sie zur Industrialisierung benötigen würden.

Doch die Geschichte des Kapitalismus, wie sie bisher erzählt worden ist, reicht in meinen Augen allein nicht aus, um der heutigen Situation der Menschheit einen Sinn abzugewinnen. Das hat damit zu tun, dass uns langsam dämmert, dass viele der heutigen »Natur«-Katastrophen Folgen von Veränderungen sind, die menschliche sozioökonomische Institutionen und Technologien in Prozessen hervorrufen, die von Erdsystemforscher:innen als planetarisch angesehen werden. Bisher sind diese Prozesse größtenteils unabhängig vom menschlichen Tun

abgelaufen, sie waren aber trotzdem zentral für das Gedeihen der Menschheit und anderer Lebensformen. Je mehr wir unsere gerade entstehende planetarische Handlungsmacht anerkennen, desto deutlicher wird, dass wir jetzt über Aspekte des Planeten nachdenken müssen, die Menschen normalerweise einfach nur für selbstverständlich halten, wenn sie ihren Alltagsgeschäften nachgehen. Nehmen wir zum Beispiel die Atmosphäre und ihren Sauerstoffanteil. Die Atmosphäre ist für unser Leben genauso grundlegend wie der bloße Atmungsvorgang. Doch welche Geschichte hat diese Atmosphäre? Müssen wir heute über diese Geschichte nachdenken, wenn wir an die Zukunft der Menschheit denken? Das müssen wir. In den letzten 375 Millionen Jahren – also seit der Entwicklung großer Wälder – ist die Sauerstoffkonzentration auf dem Planeten durch bestimmte Prozesse auf einem Niveau gehalten worden, das dafür gesorgt hat, dass Tiere nicht aufgrund von Sauerstoffmangel erstickt und Wälder nicht verbrannt sind, weil 16 zu viel davon vorhanden war. Verschiedene dynamische Prozesse halten die Atmosphäre in ihrem derzeitigen Gleichgewicht. Da Sauerstoff ein reaktives Gas ist, muss der Luft ständig neuer Sauerstoff zugeführt werden. Ein Teil dieses Sauerstoffs stammt von so winzigen Meeresbewohnern wie dem Plankton. Wenn dieses Plankton durch menschliches Handeln, das die Meere in Mitleidenschaft zieht, vernichtet wird, würden wir dadurch eine wesentliche Sauerstoffquelle vernichten. Kurz gesagt, haben die Menschen die Fähigkeit erlangt, in planetarische Prozesse einzugreifen, sie sind aber nicht unbedingt – zumindest noch nicht – in der Lage, sie wieder in Ordnung zu bringen.

Da unser Gestaltungsvermögen des Planeten weitestgehend technologischer Natur ist, macht Technologie auch einen intrinsischen Bestandteil dieser sich gerade entfaltenden Geschichte über Menschen aus. Zur Wesensbestimmung des globalen Systems menschlicher Technologie hat der Geologe Peter Haff vor kurzem den Begriff der »Technosphäre« eingeführt:

Der technologische Wildwuchs auf dem ganzen Globus definiert die Technosphäre – die großformatigen, vernetzten Technologien, die zusammen der raschen Extraktion großer Mengen von freier Energie aus der Erde und der sich anschließenden Stromerzeugung ebenso zugrunde liegen und sie möglich machen, wie der nahezu unmittelbaren Kommunikation über weite Strecken, dem schnellen Energie- und Massentransport über weite Strecken, der Existenz moderner Regierungs- und anderer bürokratischer Apparate, den hochverdichteten Industrie- und Herstellungsabläufen, darunter die regionale, kontinentale und globale Verteilung von Nahrungsmitteln und anderen Waren, sowie den unzähligen zusätzlichen ›künstlichen‹ oder ›nichtnatürlichen‹ Prozessen, ohne welche die moderne Zivilisation und ihre gegenwärtig 7×10^9 menschlichen Komponenten nicht existieren könnten.⁹

Laut Haffs Argumentation ist die Menschenpopulation in ihrem derzeitigen Umfang »zutiefst auf die Existenz der Technosphäre angewiesen«, ohne die sie »schnell auf ihren steinzeitlichen Grundwert von nicht mehr als zehn Millionen [...] Personen zurückge¹⁷hen würde«. ¹⁰ Mit Haff könnte man also sagen, dass Technologie zu einer Bedingung von Biologie, zur Bedingung für die Existenz einer so großen Zahl von Menschen auf dem Planeten geworden ist. ¹¹

Haffs Annahme einer Technosphäre versetzt uns in die Lage zu sehen, wie »entfesselt«, mit Carl Schmitt gesprochen, Technologie heute geworden ist – und wie die Menschen dank technologischer Macht die »Erde« bereits in ein Raumschiff für sich und für andere Lebensformen verwandelt haben, deren eigene Existenz auf das menschliche Gedeihen angewiesen ist. In seinem »Gespräch über den neuen Raum« von 1955 legte Schmitt einem fiktiven Charakter, Herrn Altmann (einem Althistoriker), eine grundlegende Unterscheidung zwischen einem Leben an Land und dem Leben auf einem Schiff auf See in den Mund. »Kern einer terranen Existenz«, behauptete er, seien »Haus und Eigentum, Ehe, Familie und Erbrecht« an der Seite von gezähmten und anderen Tieren. Die in dieser Art von Leben überhaupt vorhandene Technik werde durch all das gehemmt, was ein solches Leben mit sich bringe. Per se sei Technologie in solch einem Leben niemals federführend. Im Zuge der Eroberung der Meere wird nun aber das Schiff zur Verkörperung dessen, was Schmitt als »entfesselte Technik« bezeichnet hat. Im Unterschied zum Haus der terranen Existenz bilde das Schiff, das »schon in sich selbst viel

mehr und viel intensiver ein technisches Mittel ist als das Haus«, den Kern der »maritimen Existenz«. Auf einem Schiff (heute an Bord eines Flugzeuges) ist das Leben entscheidend auf das einwandfreie Funktionieren von Technologie angewiesen.¹² Wenn die Technologie versagt, steht das Leben vor einer Katastrophe. Wenn Haffs Argumentation stimmt, dass die Technosphäre heute zur Grundbedingung des Überlebens von sieben (bald neun) Milliarden Menschen geworden ist, könnte man sagen, dass wir die »Erde« bereits zu so etwas wie Schmitts Schiff gemacht haben, insofern ihr Vermögen, die vielen Milliarden ¹⁸ Menschen zu versorgen, mittlerweile von der Existenz der Technosphäre selbst abhängt. In einem späteren Aufsatz, in dem er unterscheidet zwischen einem »sozialen Anthropozän« – das »sich mit den Bedingungen, Zielsetzungen und Geschichten der Völker der Welt befasst, auch mit der Rolle der Politik« – und einem »geologischen Anthropozän«, wiederholt Haff mehrfach, wie wichtig es für die Menschen sei, »anzuerkennen, dass die Technosphäre Handlungsmacht besitzt, diese Handlungsmacht sich aber nicht mit unserer eigenen deckt«.¹³

»Durch Minen, Bohrlöcher und andere unterirdische Konstruktionen« reicht die Technosphäre tief in die »Gesteinsmasse unter der Erde« und in die »Meereswelt« hinein – nicht nur durch Schiffe und Unterseeboote, sondern auch durch »Ölplattformen und Pipelines, Molen, Docks [und] Aquakulturanlagen«.¹⁴ Auf dem Festland umfasst sie unsere »Häuser, Fabriken und Bauernhöfe« zusammen mit »Computersystemen, Smartphones und CDs« sowie »dem Abfall in Mülldeponien und Abraumhalden«. Die »Größenordnung« der Technosphäre »ist schwindelerregend: Mit etwa 30 Trillionen Tonnen steht sie für eine Masse von mehr als 50 Kilo pro Quadratmeter der Erdoberfläche.« »Man kann sagen«, stellt der Geologe Mark Williams fest, »dass die Technosphäre auf der Biosphäre Knospen getrieben hat und mittlerweile zumindest zum Teil zu ihren Parasiten gehört.« Und im Vergleich zur Biosphäre »recycelt sie ihre eigenen Materialien erstaunlich schlecht, wie unsere wachsenden Mülldeponien zeigen«.¹⁵

Genauso eindrucksvoll sind die Zahlen, die die Rolle anschaulich machen, die Menschen bei der Umgestaltung der Landschaft des Planeten nicht nur auf seiner Oberfläche, sondern bis hinunter in die Kontinentalplatten gespielt haben. Die Menschen haben die Landfläche und den Meeresboden des Planeten transformiert. »Spätestens Ende des 20. Jahrhunderts wurden jährlich auf einem Areal von etwa 15 Millionen Quadratkilometern Schleppnetze in der Tiefseefischerei eingesetzt. Dies schließt mittlerwei¹⁹le einen Großteil der Kontinentalplatten der Welt und bedeutende Bereiche der oberen Kontinentalhänge sowie die Oberseiten der Tiefseeberge ein.«¹⁶ Einer Schätzung von 1994 zufolge »wurden auf Veranlassung des Menschen weltweit jährlich 30 Milliarden Tonnen Erde bewegt«. Eine Schätzung von 2001 nennt eine Zahl von 57 Milliarden Tonnen pro Jahr. Zum Vergleich: Die Sedimentmenge, die jedes Jahr weltweit von den Flüssen in die Ozeane getragen wird, liegt zwischen 8,3 und 51,1 Milliarden Tonnen.¹⁷ Die Menschen, sagen der Geologe Colin Waters und seine Kollegen, »setzen auf diese Weise [Bergbau und Steinbrüche] inzwischen mehr Sedimente in Bewegung als alle natürlichen Prozesse zusammen (26 Gt/j.)«. ¹⁸ Diese beträchtliche biologische und geomorphologische Rolle des Menschen lässt sich nicht von der Geschichte trennen, die Kapitalismus und globale Erwärmung verbindet.

Wenn schon all dies und noch viele weitere Faktoren der Einwirkung des Menschen auf den Planeten die Erdsystemforscher:innen darauf schließen lassen, dass der Planet möglicherweise die Grenzen des Holozäns überschritten hat und in ein ganz neues geologisches Zeitalter eingetreten ist, kann man sagen, dass wir Menschen gegenwärtig gleichzeitig in zwei verschiedenen Ausprägungen der Zeit leben, die im Deutschen »Jetztzeit« heißt: In unserer Selbstwahrnehmung hat sich das »Jetzt« der menschlichen Geschichte mit dem langen »Jetzt« der geologischen und biologischen Zeitmaßstäbe vermengt, was in der Menschheitsgeschichte bisher noch nie vorgekommen ist.¹⁹ Zwar sind zweifellos Phänomene im Erdmaßstab – zum Beispiel Erdbeben – über unsere humanistischen Narrative hereingebrochen, aber in den meisten

Fällen liefen geologische Ereignisse wie etwa die Auffaltung oder Erosion eines Gebirges so allmählich ab, dass Berge als beständiger, unveränderlicher Hintergrund für menschliche Geschichten galten. In unserer Lebenszeit sind wir uns nun aber bewusst geworden, dass der Hintergrund kein bloßer Hintergrund ²⁰ mehr ist. Wir sind ein Teil von ihm, weil wir als geologische Kraft agieren und zu einem Rückgang der Biodiversität beitragen, der sich in wenigen Jahrhunderten zum sechsten großen Massensterben entwickeln könnte. Unabhängig davon, ob der Begriff je formal anerkannt wird, steht das Anthropozän für das Ausmaß und die Dauer der Veränderungen, die unsere Spezies an der Geologie, Chemie und Biologie der Erde vornimmt.²⁰

Wenn wir in einem Zeitalter, in dem durch intensive kapitalistische Globalisierung globale Erwärmung und massenhaftes Aussterben drohen, historisch über die Menschheit nachdenken, müssen wir begriffliche Kategorien miteinander vereinbaren, die wir in der Vergangenheit gewöhnlich getrennt voneinander und als nahezu unverbunden behandelt haben. Wir müssen Tiefenhistorie und überlieferte Geschichtsschreibung miteinander verbinden und die geologische und biologische Zeit der Evolution mit der Zeit der menschlichen Geschichte und Erfahrung ins Gespräch bringen. Das bedeutet, dass man die Geschichte der menschlichen Imperien – von kolonialer, rassistischer und geschlechtsbedingter Unterdrückung – in Verbindung mit der weiter ausholenden Geschichte erzählt, wie es dazu gekommen ist, dass eine bestimmte biologische Spezies, *Homo sapiens*, deren Technosphäre und andere Arten, die sich gleichzeitig mit dem bzw. in Abhängigkeit vom *Homo sapiens* entwickelt haben, die Biosphäre, Lithosphäre und Atmosphäre dieses Planeten dominieren. All dies müssen wir überdies tun, ohne das menschliche Individuum auch nur einen Augenblick aus den Augen zu verlieren, das weiterhin seine oder ihre persönlichen phänomenologischen und alltäglichen Erfahrungen mit Leben und Tod und mit der Welt bewältigen muss – Erfahrungen, für die eine »Welt« selbstverständlich ist, die heute ironischerweise keine einfache Gegebenheit mehr darstellt.²¹ Die auf planetarischer Ebene angesiedelte

Krise sickert in vermittelter Form in unser Alltagsleben ein und man könnte die These vertreten, dass sie sogar teilweise auf Entscheidungen zurückgeht, die wir in unserem Alltagsleben treffen (wie etwa ob wir fliegen, Fleisch essen oder anders mit Energie aus fossilen Brennstoffen umgehen). Das heißt aber nicht, dass des Menschen phänomenologische Erfahrung der Welt an ein Ende gelangt ist. Wir entfernen uns zwar niemals weit von Tiefenzeit und Tiefenhistorie. Sie verlaufen mitten durch unsere Körper und Leben. Es mag sein, dass die Menschen im Alltagsleben nicht an ihre evolutionären Wesensmerkmale denken, aber die Gestaltung aller menschlichen Artefakte wird zum Beispiel immer auf der Annahme beruhen, dass Menschen binokular sehen und opponierbare Daumen haben. Dass wir große und komplexe Gehirne haben, kann durchaus bedeuten, dass unsere Big History und Deep History neben den Untiefen unserer jüngeren Vergangenheit und durch sie hindurch Bestand hatten und dass unser inneres Zeitgefühl – das zum Beispiel Phänomenolog:innen untersuchen – nicht immer mit der evolutionären oder geologischen Chronologie übereinstimmen wird.²²

An den Grenzen des Politischen politisch sein

Das Politische, das aus dem Zusammentreffen von menschlichen und nichtmenschlichen Maßstäben hervorgeht, nimmt die Form eines Paradoxons an, das frühere Denkweisen über diese Kategorie und ihre früheren Verwendungsweisen in Frage stellt.²³ In leichter Abwandlung durch meine Carl-Schmitt-Lektüre ist mein Verständnis der Rede vom *Politischen* Hannah Arendts Denken verpflichtet. Die unverbrüchliche Verbindung, die zwischen generationenübergreifender Zeit und Arendts Verständnis des Politischen besteht, vermittelt uns einen Eindruck, warum *jedes* in einer sich über das Leben mehrerer Generationen erstreckenden Zeitspanne auf den Klimawandel reagierende Handeln politisch ist (obwohl keine einzige Lösung jeden zufriedenstellen wird).²⁴

²² Leser:innen von *Vita activa* werden sich erinnern, dass Arendt die menschliche Fähigkeit, sich individuelle Differenzen – *Pluralität*, heißt es bei ihr – zunutze zu machen, um im menschlichen Miteinander Neues oder Neuartiges zu erschaffen, als Quelle des »Handelns« ausgemacht hat. »Handeln« ist grundlegend für ihre Definition des Politischen. Dem Handeln, schrieb Arendt, entspricht die »Grundbedingung [...] der Pluralität, nämlich die Tatsache, daß nicht ein Mensch, sondern viele Menschen auf der Erde leben und die Welt bevölkern«. ²⁵ Handeln sei »die politische Tätigkeit par excellence«. Außerdem ist das Handeln an die Grundbedingung der Natalität gebunden – daran, dass wir alle als Neuankömmlinge und einzigartige Individuen auf die Welt kommen. »[D]as Handeln [...], soweit es der Gründung und Erhaltung politischer Gemeinwesen dient«, schreibt Arendt, »ist [...] an die Grundbedingung der Natalität enger gebunden als Arbeiten und Herstellen. Der Neubeginn, der mit jeder Geburt in die Welt kommt, kann sich in der Welt nur darum zur Geltung bringen, weil dem Neuankömmling die Fähigkeit zukommt, selbst einen neuen Anfang zu machen, d. h. zu handeln.« ²⁶ Die Möglichkeit von Neuheit, das heißt Natalität, »könnte«, fügt Arendt hinzu, »für politisches Denken ein so entscheidendes [...] Faktum darstell[en], wie Sterblichkeit seit eh und je [...] der Tatbestand war, an dem metaphysisch-philosophisches Denken sich entzündete«. ²⁷ In ihrem späteren Buch *Das Leben des Geistes* kam Arendt auf den Gedanken der Natalität zurück: »Jeder Mensch [anders als Tiere bzw. Gattungswesen, meint Arendt], in der Einzahl geschaffen, ist ein neuer Anfang kraft seiner Geburt.« ²⁸ Und in »Fragment I« von *Was ist Politik?* wird der Punkt noch einmal wiederholt: »[D]er Mensch ist a-politisch. Politik entsteht in dem *Zwischen-den-Menschen*, also durchaus *außerhalb des Menschen*. Es gibt daher keine eigentliche politische Substanz. Politik entsteht im Zwischen und etabliert sich als der Bezug.« ²⁹

²³ Arendts Vorstellungen vom Politischen sind gelegentlich kritisiert worden, weil ihnen scheinbar jedes Interesse an Herrschaftsbeziehungen, Ungerechtigkeit, Ungleichheit und im weiteren Sinne Demokratie abgeht. ³⁰ Man kann ihr Verständnis »des Politischen« aber auf ihre

Vorstellungen vom »Handeln« und »Herstellen« beziehen, wodurch ein begrifflicher Raum entsteht, der ein Interesse an genau den Fragen erlaubt, über die Arendt nach Meinung ihrer Kritiker:innen die Nase rümpfte.³¹ Die Dreifachunterscheidung zwischen Arbeiten, Herstellen und Handeln, mit der Arendt ihr Buch *Vita activa* eröffnet, ermöglicht uns eine klarere Sicht auf diesen Punkt.³² »Die Grundbedingung [...] des Arbeitens«, schreibt Arendt, »ist das Leben selbst.« Dabei geht es buchstäblich um Konsumption – um den Stoffwechsel, den wir benötigen, um unsere biologischen Körper am Leben zu erhalten, und um deren schlussendlichen, unvermeidlichen Verfall. Was die Arbeit am Leben erhält – den individuellen Körper –, überdauert die individuelle Lebenszeit nicht. Dagegen hat »Herstellen« mit allen möglichen menschlichen Vorrichtungen zu tun – von Sprache über Institutionen zu menschengemachten Dingen –, die notwendigerweise *generationenübergreifend* sind.³³ »Das Herstellen produziert eine künstliche Welt von Dingen.« Jedes individuelle Leben sei »in dem Maße« »[i]n dieser Dingwelt« »zu Hause«, »in dem sie menschliches Leben überdauert«. Das Herstellen bringt mithin die für es selbst konstitutive, generationenübergreifende Zeit hervor. Der Gedanke generationenübergreifender Zeit ist in dem Argument enthalten, dass durch das Herstellen Sachen erzeugt werden, die von Dauer sind, obwohl sich ihre Dauerhaftigkeit und Haltbarkeit durch den Gebrauch »abnutzt«.³⁴ Die Welt, die uns zeitlich vorausgeht und uns trotzdem dauerhafte Institutionen, Gedanken, Praktiken und Dinge hinterlässt, muss generationenübergreifend ausgerichtet sein. Arendt verbindet dies mit dem Gedanken der Wohnstätte: »[D]ie Welt [ist] eine wirkliche Heimat für sterbliche Menschen nur in dem Maße«, als 24 sie »Sprechen und Handeln [...] eine bleibende Stätte sichert.«³⁵ Damit menschliche Vorrichtungen als eine solche Stätte fungieren können, müssen sie die Logik reiner Konsumption und Nützlichkeit überdauern.³⁶

In diesem Sinne ist politisches Handeln etwas, das Menschen dazu verhilft, über die Lebenszeit hinaus auf der Erde zu Hause zu sein. Ein konsumgesteuerter Kapitalismus, in dem alle Artefakte in der Gegenwart

konsumiert werden sollen, wäre insofern ein antipolitischer Apparat, als er letztendlich der menschlichen Wohnstättenlogik entgegenarbeiten würde, da eine Wohnstätte Artefakte verlangt, welche die Lebenszeit überdauern. Er würde Arendts Kategorie der »Arbeit« als der Tätigkeit ähneln, der alle Tiere nachgehen müssen, um sich Nahrung zu verschaffen, die das biologische Leben in Gang hält.

Generationenübergreifende Belange, wie schwierig sie auch dadurch werden, dass die Ungeborenen, weil sie nicht da sind, ihren Ansprüchen gegenüber den Lebenden keinen Nachdruck verleihen können, sind mithin zentral für Arendts Verständnis des Politischen.³⁷ So gesehen, fallen Fragen der Klimagerechtigkeit – nicht nur zwischen Reichen und Armen, sondern auch zwischen Lebenden und Ungeborenen – mit Sicherheit in die Kategorie des Politischen. Wie Menschen auf erneuerbare Energien umsteigen oder nachhaltige Gesellschaften bilden können und andere Fragen dieser Art wären aus dem gleichen Grund ebenfalls politisch. Es versteht sich von selbst, dass eine solche Rede vom *Politischen* auf *alle* Tätigkeiten – von wissenschaftlichen, technologischen und Geoengineering-Experimenten bis zu politischer Arbeit und Aktivismus über das ganze Spektrum der vorhandenen Ideologien – verweist, die unternommen werden, um die Folgen der globalen Erwärmung zu bewältigen und sich folglich mit der Zukunft, die sie bietet, zu befassen.

Welche Vorstellung sollen wir uns, versehen mit dem Rüstzeug dieses Verständnisses des Politischen (das ich gleich um eine 25 Schmitt'sche Abwandlung ergänzen werde), von unserer eigenen Zeit machen, wenn wir die postkolonialen, postimperialen und globalen Belange des letzten Jahrhunderts um Fragen des anthropogenen Klimawandels und des Anthropozäns ergänzen wollen? Das Aufkommen dieser Fragen bedeutet mit Sicherheit nicht, dass die Fragen, die allem Anschein nach in der postkolonialen Welt und im Zusammenhang mit der Globalisierung wichtig gewesen sind, sich erledigt haben. Schließlich leben wir immer noch in Zeiten, in denen die Repräsentation der Geschichten von »Menschen ohne Geschichte« weiterhin zu den umstrittenen Fragen gehört, in denen die Frage der Souveränität derer, die ihr Land und ihre

Zivilisation durch europäische Besatzungsmächte und Eindringlinge verloren haben, ohne Antwort bleibt (und beunruhigenderweise vielleicht unbeantwortbar ist), in denen Ungleichheiten zwischen den Klassen sich zuspitzen und der Wohlstand sich in den Händen der sogenannten ein Prozent konzentriert und in denen die Zahl der Flüchtlinge oder staatenlosen Menschen auf der Welt weiter steigt, während das globale Kapital nach Technologien strebt, welche die Zukunft der menschlichen Arbeit drastisch verändern und bedrohen. Dieselbe Digitaltechnologie, die für intelligente Maschinen sorgt, nimmt im demokratischen Leben eine janusköpfige Gestalt an: Social Media Apps wie WhatsApp und Facebook können zur Mobilisierung der Bevölkerung beitragen, sind aber nicht notwendigerweise den nuancierten Debatten und Diskussionen zuträglich, die in einer deliberativen Demokratie auch erforderlich sind.

Über das Planetarische und das Anthropozän zu sprechen, heißt nicht, dass man diese Probleme leugnet. Man gibt sie vielmehr sowohl im bildlichen wie auch im eigentlichen Sinne schichtweise wieder. Die geologische Zeit des Anthropozäns und die Zeit unseres Alltagslebens im Schatten des globalen Kapitals sind miteinander verwoben. Die geologische Zeit läuft durch die menschlich-historische Zeit hindurch und geht über 26 sie hinaus. Einige Folgen der Einwirkung des Menschen auf den Planeten – Städte, die zu Hitzeinseln werden, zunehmende Häufigkeit und Stärke von Wirbelstürmen, Übersäuerung der Meere – sind in der historischen Zeit erkennbar. Andere – wie die Auswirkung, den der anthropogene Klimawandel auf die Glazial-Interglazial-Zyklen haben könnte, die mehr als zwei Millionen Jahre für die Geschichte dieses Planeten prägend waren – nicht.



Abbildung 1: Theo, im Alter von zwei Jahren.

Manche Resultate unserer Fähigkeit, Erde von der Stelle zu bewegen, sind sichtbar und oftmals hässlich. Die 31 Hügel, die im indischen Bundesstaat Rajasthan »abhandengekommen« sind – das heißt von verbrecherischen Geschäftsleuten auf der Suche nach »Rohstoffen« illegalerweise dem Erdboden gleichgemacht ²⁷ wurden, um mit dem landesweiten Bauboom Schritt zu halten –, demonstrieren auf hässliche Weise die Fähigkeit des modernen Menschen, mit seinen Maschinen Erde von der Stelle zu bewegen.³⁸ Doch wenn ich in einem nahegelegenen Park ein Kind ganz unbefangen um einen die Erde bewegenden Schaufelbagger herumlaufen sehe und dann dasselbe Kind beobachte, wie es mit Hilfe einer Miniaturversion derselben Maschine – Anthropozän-Spielzeug! – Sand in einer Sandkiste hin und her schaufelt, wird mir klar, wie sehr unsere geomorphologische Handlungsmacht sich schon »naturalisiert« hat (Abb. 1 und 2). Es steht nicht in Frage, die Zeit des Anthropozäns auf künstliche Weise von der Zeit unserer Menschenleben und -geschichte zu trennen. In vielen Hinsichten ist unsere Handlungsfähigkeit als geophysische Kraft mit einer ganzen Reihe von modernen Vergnügungsformen verbunden.



Abbildung 2: Theo und seine Freunde.

²⁸ Eher werden viele der Probleme, die wir für Probleme der kapitalistischen Globalisierung halten, sich noch verstärken, wenn die globale Erwärmung zunimmt. Die abnehmende Bewohnbarkeit des Planeten, eine steigende Zahl von Klimaflüchtlings und »illegalen Einwanderern«, Wasserknappheit, häufige Extremwetterlagen, die Aussicht auf Geoengineering und so weiter sind mit Sicherheit kein gutes Rezept für globalen Frieden.³⁹ Hinzu kommt, dass unser globales Versagen in Bezug auf die Schaffung eines Steuerungsmechanismus für den planetarischen Klimawandel ebenfalls nahelegt, dass wir es hier nicht mit der Art von »globalem« Problem zu tun haben, für deren Bewältigung unser globaler Steuerungsapparat, die Vereinten Nationen, eingerichtet wurde.

Daran zeigt sich ein interessantes zeitliches Problem. Verhandlungen zwischen Nationen auf UN-Ebene unterstellen gewöhnlich einen offenen,

unbefristeten Zeitplan. Wir wissen zum Beispiel nicht, wann der Staat Israel und die palästinensische Bevölkerung Frieden schließen werden oder ob die Menschen in Kaschmir jemals in einem ungeteilten Land leben werden. Derartige Fragen sind Teil eines offenen, unbefristeten Zeitplans. Gleichmaßen wissen wir nicht, wann es den Menschen gelingt, das Zeitalter einer fairen und gerechten Welt einzuläuten. Der Kampf gegen den Kapitalismus unterstellt, dass für unsere historischen Ungerechtigkeitsfragen Zeit in Hülle und Fülle vorhanden ist. Beim Klimaproblem und in der ganzen Diskussion über die »Gefährlichkeit« des Klimawandels sind wir dagegen mit einem begrenzten Zeitplan und Sofortmaßnahmen konfrontiert. Und doch haben mächtige Weltnationen versucht, das Problem mit einem Apparat zu bewältigen, der für Maßnahmen nach einem unbefristeten Zeitplan gedacht gewesen war. Im Anschluss an den Erfolg des Montreal-Protokolls von 1987 haben die UN den anthropogenen Klimawandel als »globales« – und nicht als planetarisches –, durch den UN-Mechanismus zu lösendes Problem be²⁹ handelt. Aus diesem Grund haben die UN 1988 als eine Art »Weltklimarat« den Zwischenstaatlichen Ausschuss für Klimaveränderung (IPCC, Intergovernmental Panel on Climate Change) ins Leben gerufen. Interessanterweise unterstellen die Maßnahmen, die der IPCC – zum Beispiel im Hinblick auf das globale Kohlenstoffbudget – empfiehlt, nun aber einen endlichen, befristeten Zeitplan, der dann zum Gegenstand globaler Verhandlungen wird. Die Zahl »zwei Grad«, die normalerweise als Schwelle zur »Gefährlichkeit« des Klimawandels gilt, stellt zum Beispiel einen politisch ausgehandelten Kompromiss zwischen den zu einem unbefristeten Handlungszeitplan tendierenden UN und dem begrenzten Zeitplan dar, von dem die Wissenschaftler:innen sprechen. Es ist durchaus möglich, dass der planetarische Klimawandel ein Problem ist, für dessen Bewältigung die UN nicht geeignet sind. Gegenwärtig haben wir allerdings keine bessere demokratische Alternative. Klimawandel und Anthropozän sind mithin zutiefst politische Probleme, die unsere überkommenen politischen Institutionen und unsere Fantasie zugleich herausfordern.⁴⁰

Auch wenn wir uns von Arendts Vorstellungen über das Politische leiten lassen, ist es wichtig, Schmitts Einsicht nicht aus den Augen zu verlieren, dass Menschen zwar zu Rationalität und Kreativität fähig sein mögen, die Menschheit aber nicht als Träger eines einzigen, rationalen Konsenses fungieren könne. »Die politische Welt«, schreibt Schmitt, »ist ein Pluriversum, kein Universum.«⁴¹ Man weiß nicht, wo und wie die Geschichte der Menschheit weitergehen wird. In unseren Zeiten ist es außerdem erforderlich, noch einen weiteren Punkt anzusprechen, mit dem weder Schmitt noch Arendt sich je befasst haben. Für ein umfassendes Verständnis des Politischen sind beide hilfreich, aber leider ist dieses Verständnis nicht umfassend genug, weil es sein Augenmerk ausschließlich auf Menschen richtet. Arendts oder Schmitts Schema zufolge können Tiere und andere nichtmenschliche Wesen nicht Teil des Politischen sein. Die planetarische Umweltkrise fordert uns nun aber dazu auf, unsere Vorstellungen von Politik und Gerechtigkeit auf nichtmenschliche Wesen auszuweiten, und zwar sowohl auf lebendige als auch auf nichtlebendige. Je deutlicher wir dies erkennen, desto stärker realisieren wir, wie unwiderruflich humanozentrisch alle unsere politischen Institutionen und Begriffe sind. Wichtig daran ist, dass Klimawandel und Anthropozän-Hypothese zusammengenommen für den Menschen eine intellektuelle und politische Zwickmühle darstellen und neue Deutungen der Tragweite und der Bedeutungen dessen rechtfertigen, was ich früher einmal »politische Moderne« genannt habe.⁴² Deshalb ist die Arbeit von Vordenker:innen wie Bruno Latour, Isabelle Stengers, Donna Haraway, Jane Bennett und anderen, die lange über die Frage der Ausweitung des Politischen über die Menschheit hinaus geforscht haben, relevant und wichtig für dieses Projekt. Ich werde zu diesem Problem Stellung beziehen müssen, ohne auf irgendeine Weise behaupten zu können, es gelöst zu haben.

Mittlerweile sollte deutlich geworden sein, dass es für meine Argumentation keine Rolle spielt, ob Geolog:innen das Etikett Anthropozän eines Tages formal als Namen für unsere derzeitige geologische Epoche anerkennen oder nicht. Wie Zalasiewicz und seine

Kollegen meinen, kann der »zukünftige Status« des Ausdrucks »als Begriff« »im Allgemeinen als gesichert betrachtet werden, formal gesehen, ist er aber ungewiss.«⁴³ Jeremy Davies, Eva Horn, Hannes Bergthaller und andere haben recht, dass der Hauptnutzen der Diskussion über das Anthropozän für Geisteswissenschaftler:innen darin besteht, das Geobiologische in unser Blickfeld gerückt zu haben. Mir war es ein besonderes Anliegen herauszufinden, was der Rückgriff auf die Erforschung des Klimawandels und die Erdsystemwissenschaft für Geisteswissenschaftler:innen bedeuten könnte, die über die historische Zeit, die wir gerade erleben, nachdenken. Ich sollte jedoch klarstellen, 31 dass meine Herangehensweise an die Naturwissenschaft nicht aus den Traditionen heraus erfolgt, die in einigen Zweigen der Wissenschaftsgeschichte entwickelt wurden und häufig, wie Bernard Williams es ausgedrückt hat, von der »bemerkenswerte[n] Annahme« ausgehen, »die Befähigung der Wissenssoziologie zur Aufstellung wahrer Behauptungen über die Naturwissenschaften sei größer als die Befähigung der Naturwissenschaften zur Aufstellung wahrer Behauptungen über die Welt«.⁴⁴ Meines Erachtens lässt sich nicht bestreiten, dass das Betreiben von Wissenschaft mit Klassen-, Geschlechter- und Rassenpolitik, Wirtschaftssystemen und wissenschaftlichen Institutionen verwoben ist und bleibt. Deshalb sind Bedenken in Bezug auf die Macht und Autorität, die bestimmte Wissenschaftler:innen tatsächlich in bestimmten historischen Kontexten ausüben können, voll und ganz gerechtfertigt. Ich glaube jedoch nicht, dass eine solche Verstrickung die *Befunde* der naturwissenschaftlichen Fächer noch willkürlicher, falscher oder auch nur politischer macht als die empirischen Behauptungen und Analysen von Kolleg:innen aus der Geschichts- oder Sozialwissenschaft.⁴⁵ Die Erwärmung der Atmosphäre und die Wetterkapriolen würde es auch ohne die Naturwissenschaften weiterhin geben, aber wir hätten kein intellektuelles Problem namens »planetarischer Klimawandel«, »globale Erwärmung« oder gar Anthropozän. Damit will ich nicht leugnen, dass wir stellenweise in beide Richtungen praktische Übersetzungen zwischen lokalem Wissen, Sitten, Traditionen, Praktiken und einer Wissenschaft